

Hamburgische Dramaturgie.

Acht und zwanzigstes Stück.

Den 4ten August, 1767.

Den drey und dreyßigsten Abend (Freytags, den 12ten Junius,) ward die *Manine* wiederholt, und den Beschluß machte, der Bauer mit der Erbschaft, aus dem Französischen des *Marivaux*.

Dieses kleine Stück ist hier Waare für den Platz, und macht daher allezeit viel Vergnügen. Jürge kömmt aus der Stadt zurück, wo er einen reichen Bruder begraben lassen, von dem er hundert tausend Mark geerbt. Glück ändert Stand und Sitten; nun will er leben wie vornehme Leute leben, erhebt seine Pise zur Madame, findet geschwind für seinen Hanns und für seine Grete eine ansehnliche Partie, alles ist richtig, aber der hinkende Bothe kömmt nach. Der Makler, bey dem die hundert tausend Mark gestanden, hat Banquerot gemacht, Jürge ist wieder nichts wie Jürge, Hanns bekömmet den

E c

Korb,

Korb, Grete bleibt sitzen, und der Schluß würde traurig genug seyn, wenn das Glück mehr nehmen könnte, als es gegeben hat; gesund und vergnügt waren sie, gesund und vergnügt bleiben sie.

Diese Fabel hätte jeder erfinden können; aber wenige würden sie so unterhaltend zu machen gewußt haben, als Marivaux. Die drolligste Laune, der schnerzigste Witz, die schalkischste Satire, lassen uns vor Lachen kaum zu uns selbst kommen; und die naive Bauernsprache giebt allem eine ganz eigene Würze. Die Uebersetzung ist von Kriegern, der das französische Patois in den hiesigen platten Dialekt meisterhaft zu übertragen gewußt hat. Es ist nur Schade, daß verschiedene Stellen höchst fehlerhaft und verstümmelt abgedruckt werden. Einige mußten nothwendig in der Vorstellung berichtigt und ergänzt werden. J. E. folgende, gleich in der ersten Scene.

Jürge. He, he, he! Siv mie doch sief Schillink kleen Geld, ik heb niks, as Gullen an Dakers.

Lise. He, he, he! Segge doch, best du Schrollen med dienen sief Schillink kleen Geld? wat wist du damed maaken?

Jürge. He, he, he, he! Siv mie sief Schillink kleen Geld, seg ik die.

Lise. Woto denn, Hans Rarr?

Jürge.

Jürge. Ihr düssen Jungen, de mie mienen Bündel op dee Reise bed in unse Dörp dragen heb, un ik bün ganz licht un sacht hergahn.

Eise. Bäst du to Foote hergahn?

Jürge. Ja. Bielt't veel cummoder is.

Eise. Da hest du een Maark.

Jürge. Dat is doch noch resnabel. Wo veel maakt't? So veel is dat. Een Maark heb se mie dahn: da, da is't. Nehmt't hen; so is't richdig.

Eise. Un du verdrihst hies Schilling an een Jungen, de die dat Pak dragen heb?

Jürge. Ja! ik met ehni doch een Drankgelb geven.

Valentin. Sollen die fünf Schilling für mich, Herr Jürge?

Jürge. Ja, mien Fründ!

Valentin. Fünf Schilling? ein reicher Erbe! fünf Schillinge? ein Mann von ihrem Stande! Und wo bleibt die Hoheit der Seele?

Jürge. O! et kumt mie eben darop nich an, in döerst't man seggen. Maake Fro, smiet ehni noch een Schilling hen; by uns regnet man so.

Wie ist das? Jürge ist zu Fuße gegangen, weil es kommoder ist? Er fodert fünf Schillinge, und seine Frau giebt ihm ein Mark, die ihm fünf Schillinge nicht geben wollte? Die Frau soll dem Jungen noch einen Schilling hinschmeissen? warum thut er es nicht selbst? Von dem Marke blieb ihm ja noch übrig.

Französische wird man sich schwerlich aus dem Hause finden. Jürgen war nicht zu Fuße gekommen, sondern mit der Kutsche: und darauf geht sein „Wiest't veel cummoder is.„ Aber die Kutsche gieng vielleicht bey seinem Dorfe nur vorbei, und von da, wo er abstieg, ließ er sich bis zu seinem Hause das Bündel nachtragen. Dafür giebt er dem Jungen die fünf Schillinge; das Mark giebt ihm nicht die Frau, sondern das hat er für die Kutsche bezahlen müssen, und er erzehlt ihr nur, wie geschwind er mit dem Kutscher darüber fertig geworden. (*)

Den

(*) BLAISE. Eh! eh! eh! baille-moi cinq sols de monnoye, je n'ons que de grosses pièces.

CLAUDINE. (le contrefaisant) Eh! eh! eh! di donc, Nicaisé, avec tes cinq sols de monnoye, qu'est-ce que t'en veux faire?

BLAISE. Eh! eh! eh! baille moi cinq sols de monnoye, te dis-je.

CLAUDINE. Pourquoi donc, Nicodeme?

BLAISE. Pour ce garçon qui apporte mon paquet depuis la voiture jusqu'à cheux nous, pendant que je marchois tout bellement et à mon aise.

CLAUDINE. T'es venu dans la voiture?

BLAISE. Oui, parce que cela est plus com-mode.

CLAUDINE. T'a baillé un écu?

BLAISE. Oh bien noblement. Combien faut-il? ai-je fait. Un écu, ce m'a-t-on fait

Den vier und dreszigsten Abend (Montags, den 29sten Junius,) ward der Zerstreute des Regnard aufgeführt.

Ich glaube schwerlich, daß unsere Großväter den deutschen Titel dieses Stücks verstanden hätten. Noch Schlegel übersetzte *Distrain* durch *Träumer*. Zerstreut seyn, ein Zerstreuter, ist lediglich nach der Analogie des Französischen gemacht. Wir wollen nicht untersuchen, wer das Recht hatte, diese Worte zu machen; sondern wir wollen sie brauchen, nachdem sie einmal gemacht sind. Man versteht sie nunmehr, und das ist genug.

Regnard brachte seinen Zerstreuten im Jahre 1697 aufs Theater; und er fand nicht den geringsten Beyfall. Aber vier und dreszig Jahr darauf, als ihn die Komödianten wieder suchten, fand er einen so viel größern. Welches Publikum hatte nun Recht? Vielleicht hatten sie beyde nicht Unrecht. Jenes strenge Publikum verwarf das Stück als eine gute förmliche Komödie, wofür es der Dichter ohne Zweifel

Ec 3 aus:

fait. Tenez, le voilà, prenez. Tout comme ça.

CLAUDINE. Et tu dépenses cinq sols en porteurs de paquets?

BLAISE. Oui, par maniere de recreation.

ARLEQUIS. Est-ce pour moi les cinq sols, Monsieur Blaise?

BLAISE. Oui, mon ami. &c.

ausgab. Dieses geneigtere nahm es für nichts mehr auf, als es ist; für eine Farce, für ein Possenspiel, das zu lachen machen soll; man lachte, und war dankbar. Jenes Publikum dachte:

— non satis est risu diducere rictum

Auditoris — — — —

und dieses:

— & est quædam tamen hic quoque
virtus.

Außer der Versification, die noch dazu sehr fehlerhaft und nachlässig ist, kann dem Regnard dieses Lustspiel nicht viel Mühe gemacht haben. Den Charakter seiner Hauptperson fand er bey dem La Bruyere völlig entworfen. Er hatte nichts zu thun, als die vornehmsten Züge Theils in Handlung zu bringen, Theils erzählen zu lassen. Was er von dem Seinigen hinzufügte, will nicht viel sagen.

Wider dieses Urtheil ist nichts einzuwenden; aber wider eine andere Kritik, die den Dichter auf der Seite der Moralität fassen will, desto mehr. Ein Zerstreuter soll kein Vorwurf für die Komödie seyn. Warum nicht? Zerstreut seyn, sagt man, sey eine Krankheit, ein Unglück; und kein Laster. Ein Zerstreuter verdiene eben so wenig ausgelacht zu werden, als einer der Kopfschmerzen hat. Die Komödie müsse sich nur mit Fehlern abgeben, die sich verbessern lassen.

sen. Wer aber von Natur zerstreut sey, der lasse sich durch Spättereyen eben so wenig bessern, als ein Hinkender.

Aber ist es denn wahr, daß die Zerstreung ein Gebrechen der Seele ist, dem unsere besten Bemühungen nicht abhelfen können? Sollte sie wirklich mehr natürliche Verwahrlosung, als üble Angewohnheit seyn? Ich kann es nicht glauben. Sind wir nicht Meister unserer Aufmerksamkeit? Haben wir es nicht in unserer Gewalt, sie anzustrengen, sie abzugeben, wie wir wollen? Und was ist die Zerstreung anders, als ein unrechter Gebrauch unserer Aufmerksamkeit? Der Zerstreute denkt, und denkt nur das nicht, was er, seinen irdigen sinnlichen Eindrücken zu Folge, denken sollte. Seine Seele ist nicht entschlummert, nicht betäubt; nicht ausser Thätigkeit gesetzt; sie ist nur abwesend, sie ist nur anderwärts thätig. Aber so gut sie dort seyn kann, so gut kann sie auch hier seyn; es ist ihr natürlicher Beruf, bey den sinnlichen Veränderungen ihres Körpers gegenwärtig zu seyn; es kostet Mühe, sie dieses Berufs zu entwöhnen, und es sollte unmöglich seyn, ihr ihn wieder geläufig zu machen?

Doch es sey; die Zerstreung sey unheilbar: wo steht es denn geschrieben, daß wir in der Komödie nur über moralische Fehler, nur über verbesserliche Untugenden lachen sollen? Jede Un-
ge-

gereimtheit, jeder Kontrast von Mangel und Realität, ist lächerlich. Aber lachen und verlachen ist sehr weit auseinander. Wir können über einen Menschen lachen, bey Gelegenheit seiner lachen, ohne ihn im geringsten zu verlachen. So unstreitig, so bekannt dieser Unterschied ist, so sind doch alle Chicanen, welche noch neuerlich Rousseau gegen den Ruhm der Komödie gemacht hat, nur daher entstanden, weil er ihn nicht gehörig in Erwägung gezogen. Moliere, sagt er z. E., macht uns über den Misanthropen zu lachen, und doch ist der Misanthrop der ehrliche Mann des Stücks; Moliere beweiset sich also als einen Feind der Tugend, indem er den Tugendhaften verächtlich macht. Nicht doch; der Misanthrop wird nicht verächtlich, er bleibt wer er ist, und das Lachen, welches aus den Situationen entspringt, in die ihn der Dichter setzt, benimmt ihm von unserer Hochachtung nicht das geringste. Der Zerstreute gleichfalls; wir lachen über ihn, aber verachten wir ihn darum? Wir schätzen seine übrige guten Eigenschaften, wie wir sie schätzen sollen; ja ohne sie würden wir nicht einmal über seine Zerstreuung lachen können. Man gebe diese Zerstreuung einem boshaften, nichtsowürdigen Manne, und sehe, ob sie noch lächerlich seyn wird? Widrig, eckel, häßlich wird sie seyn; nicht lächerlich.

Ham: